Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1991)

Artikel: Töpferinnen und Trancetänzer in Mitteljava
Autor: Marschall, W. / Ehrensperger, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vortragsrezensionen

Töpferinnen und Trancetänzer in Mitteljava.

Prof. Dr. W. Marschall, Bern, 29.10.1991.

1981 befanden sich Prof. Marschall und einer seiner Studenten in Mitteljava (Indonesien) auf der Suche nach einem Ort, wo sich ein kleines Projekt durchführen liesse. Dabei trafen sie rund 130 Kilometer westlich der Stadt Yogyakarta auf ein kleines Töpferinnendorf. Das Projekt zur Förderung des lokalen Handwerks stiess zwar bei den Behörden auf taube Ohren, doch ergab sich aus der Begegnung mit diesem nahe der Südküste Javas gelegenen Dorf [1] eine langjährige, noch heute bestehende Beziehung. Mitteljava wurde somit, nach der westlich von Sumatra gelegenen Insel Nias, zu einem weiteren Schwerpunkt in den Forschungsarbeiten Prof. Marschalls. Neben einer detaillierten Beschreibung des Herstellungsprozesses der Keramik sowie der sozioökonomischen Interaktionen, die eng mit der Töpferei zusammenhängen, zeigte der Referent eindrückliche Bilder eines in diesem Dorf aufgeführten Trancetanzes.

Die Töpferinnen:

Die Bedeutendste Erwerbszweig der Dorfbewohner und -bewohnerinnen ist - wie fast überall im ländlichen Indonesien - die Landwirtschaft. In diesem Dorf gibt es aber auch Leute, die kein Land besitzen (ebenfalls ein Merkmal, das in Indonesien häufig beobachtet werden kann), und die fast ausschliesslich von der Töpferei leben. Andere wiederum sind sowohl in der Landwirtschaft als auch im Handwerk tätig. Ein Teil der Bevölkerung schliesslich ist überhaupt nicht an der Töpferei beteiligt.

Die Töpferei ist nicht das einzige Handwerk im Dorf, aber es ist das wichtigste. Es wird haushaltsweise betrieben, wobei fast ausschliesslich Frauen diese Arbeit verrichten. Die Töpferei ist allen Dorfbewohnerinnen zugänglich, nicht zuletzt, weil die Rohstoffe, die dazu benötigt werden, allen zur Verfügung stehen:

Aus einem nahegelegenen Gebirgszug wird mesozoisches und altes vulkanisches Material von Flüssen und Kanälen in die *sawah* (Nassreisfelder), die das Dorf umgeben, transportiert. Im Laufe von zehn Ernten (d.h. in vier bis fünf Jahren) bildet sich ca. 15 cm unter der Oberfläche der Felder eine qualitativ sehr gute weil weitgehend verunreinigungsfreie, 20 cm dicke Tonerdeschicht. In jedem Erntezyklus hält man ein Feld frei, und alle können sich an der Erde dieses Feldes bedienen. Sie ist sehr fett und muss deswegen mit Flusssand "gemagert" werden, damit sie beim brennen nicht aufplatzt. In einem nächsten, anstrengenden Arbeitsschritt wird die Erde während etwa zwei Stunden mit den Füssen getreten.

Der Herstellungsprozess:

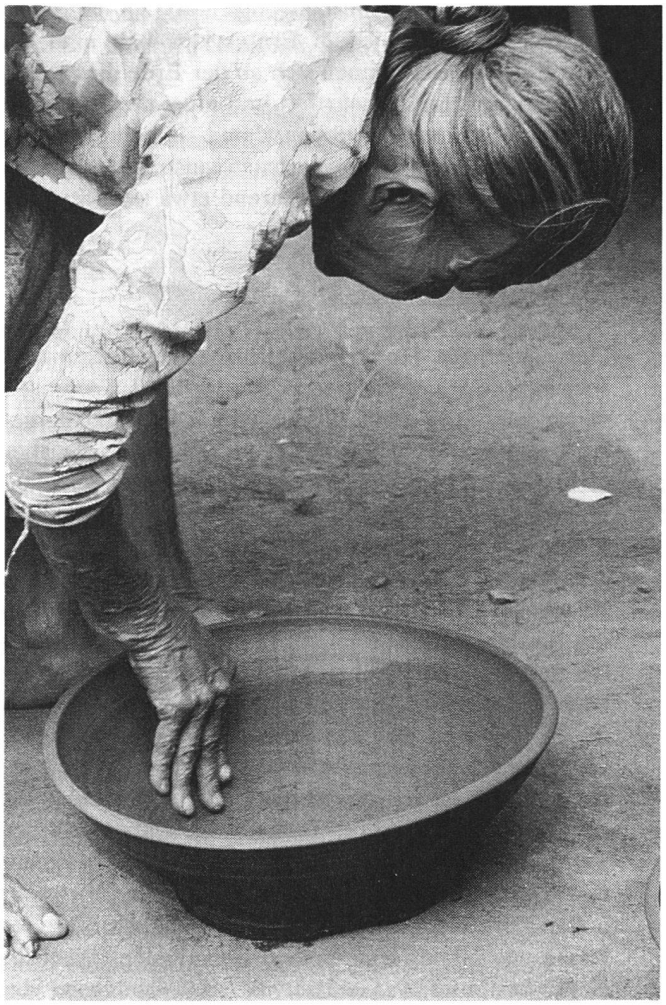
Der eigentliche Herstellungsprozess der Keramik ist sehr interessant, weil er, so Prof. Marschall, Techniken verbindet, die in der Literatur immer getrennt dargestellt werden: Es gibt wohl Töpferscheiben, die aber nicht frei drehen, sondern von den Frauen mit dem rechten Bein in einer Art Ruckdrehung um jeweils ¼ Umdrehung geschoben werden. Einzig am Schluss bei der Feinarbeit dreht die Scheibe im freien Schwung. Es gibt weder Töpferscheiben mit Fuss-, noch solche mit Riemenantrieb. Weitere Techniken sind das Kneten und die "Wursttechnik", bei der Erdwürste kranz- oder spiralförmig übereinandergelegt werden. Wenn die Töpferinnen mit den Händen die Innenseite der Gefässe nicht mehr genügend erreichen (z. B. bei bauchigen, nach aussen gewölbten Gefässen), wenden sie die "Paddel und Amboss-Technik" an. Dabei wird der Ton mit verschiedenen flachen Holzstücken von innen und aussen gleichzeitig hochgetrieben. Die Präzision, mit der die Frauen arbeiten, ist unglaublich: Bei Gefässen von 60 cm Durchmesser lassen sich innerhalb eines bestimmten Gefässetyps Abweichungen von höchstens 2 mm feststellen.

Die Töpferinnen stellen ausschliesslich Gefässe für den Haushalt her. Schmuckkeramik gibt es nicht, und somit sind die meisten Tonwaren nahezu frei von Verzierungen. Dennoch gibt es zwei einfache Verzierungstechniken. Bei der ersten reibt man die Gefässe mit einem Stück Quarz ein. So entsteht nach dem Brennen eine Art Glasur. Bei der zweiten wird eine Schicht Ocker auf die Aussenwände der Gefässe aufgetragen. Der Ocker wird dann auf verschiedenen Höhen des drehenden Gefässes wieder entfernt, so dass ein horizontales Negativmuster entsteht. Wichtige Tonwaren sind Töpfe, Krüge und Kochstellen, die die Feuerhitze optimal auf den Kochtopf kanalisieren, so dass ein Minimum an Brennmaterial verwendet werden muss. Weiter stellen die Töpferinnen Gefässe her, die die Moslems benötigen, um sich vor den fünf vorgeschriebenen täglichen Gebeten die Hände und Füsse zu waschen.

---

1 Aus verschiedenen Gründen vereinbarten die Dorfbewohner/innen und der Referent, den Namen des Dorfes nicht bekannt zu geben.

Abb. 1.: Im Töpfereiprozess ist es besonders wichtig, den Gefässen, während sie vor dem Brennen an der Sonne trocknen, die endgültige Form zu geben. Die Mutter von Ibu Miskiah, Kelapa Gada, Mittel-Java, August 1982.



Quelle:Archiv Prof. W. Marschall

Die Gefässe werden, nachdem sie geformt und bescheiden verziert worden sind, an der Sonne getrocknet und anschliessend gebrannt. Der erste kurze Brand treibt das physikalisch gebundene Wasser aus der Tonerde hinaus. Dabei genügt es, die Töpfe nach einem bestimmten Muster aufzustellen, damit die Hitze regelmässig verteilt wird, und sie mit einer etwa 10 bis 15 cm dicken Schicht Reisstroh zu decken. Das Reisstroh wird dann angezündet, und nach zwei Minuten ist der Brand beendet. In einem zweiten Brennprozess, der etwa zwei bis drei Stunden dauert, wird das chemisch gebundene Wasser entfernt. Danach folgt ein weiterer Brand, bei dem das Brennmaterial (Holz und Reisstroh) mit einer Schicht Asche zugedeckt wird, damit die Hitze nicht zu schnell entweicht und der erwünschte Oxidationsvorgang richtig stattfinden kann. Es entsteht ein langsamer Schmauchbrand, der eine hervorragende, gleichmässig gebrannte Keramik hervorbringt.

Die Handelsbeziehungen:

Es gibt drei wirtschaftliche Beziehungen, in denen Keramik eine Rolle spielt: Zunächst sind die dauerhaften Tauschbeziehungen zu erwähnen (z. B. Keramik gegen Teakholz). Beide beteiligten Gruppen erklären in der Regel, obwohl dies rein zahlenmässig nicht stimmt, dass sie bei diesem Warentausch am meisten 'verdienen' würden. Der zusätzliche Wert aus dieser Handelsbeziehung, der von den Leuten geschätzt wird und der nicht quantifizierbar ist, ist die Sicherheit. Solche Tauschgeschäfte sind feste, verpflichtende Verhältnisse und haben nicht den unsicheren Charakter des Handels auf dem Markt.

Eine zweite Möglichkeit, die Ware an die Käuferin oder den Käufer zu bringen, besteht darin, die Keramik über weite Distanzen an einen Ort zu transportieren, wo man weiss, dass sie gefragt ist. Dort wird sie verkauft oder eingetauscht. Die dritte Alternative schliesslich ist der direkte Verkauf auf dem regionalen Markt. Solche Märkte zeichnen sich durch eine für Java aussergewöhnliche Lockerheit im Umgang der Menschen untereinander aus. Es sind Plätze, wo sehr viel gelacht und getanzt wird, wo ein direktes und offenes Leben entsteht, das gar nicht zu den üblichen Vorstellungen der javanischen Zurückhaltung passt.

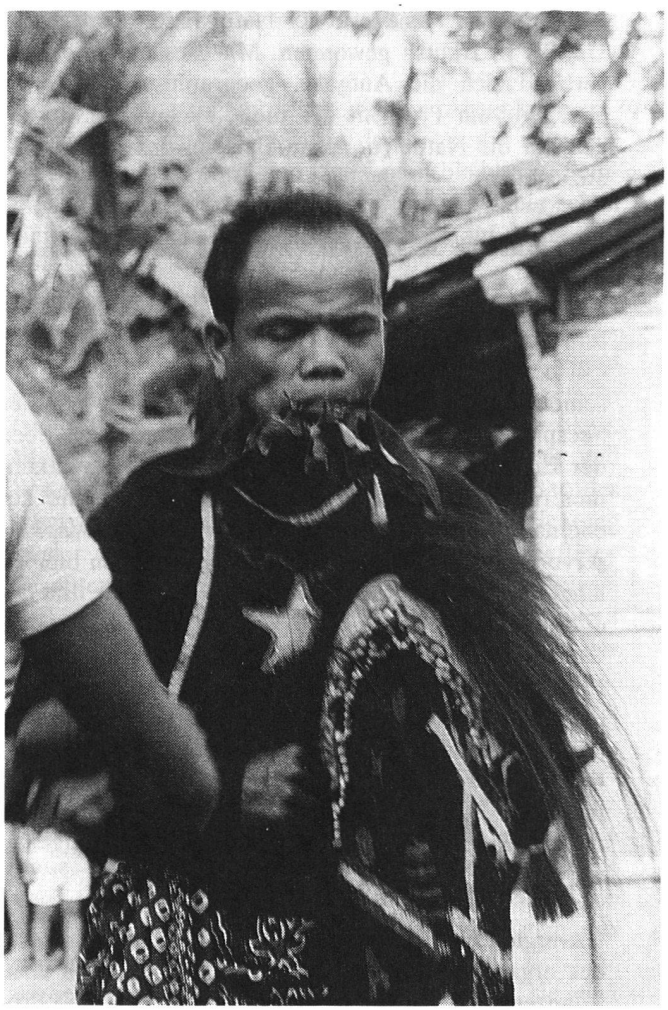
Der Trancetanz:

Im zweiten Teil seines Vortrags stellte Prof. Marschall einen Trancetanz vor, der wegen eines Ernteausfalls nötig wurde. Die Regenzeit, die normalerweise im Oktober einsetzt, war damals (1982) bis Ende Januar ausgeblieben. Zunächst wurden die Chinesen, die als hauptsächliche Gläubiger hohe Zinsen verlangten, als Urheber verdächtigt. Nachdem diese jedoch unter massivem Druck ihre Zinssätze gesenkt hatten und der Regen noch immer nicht fallen wollte, keimte unter den Leuten der Gedanke sie hätten vielleicht selber etwas Falsches getan. Um diese Fehler wieder gutzumachen und die Gemeinschaft zu reinigen, wurden in der Folge die Trancetänze durchgeführt [2].

Beim vorgestellten Tanz spielen verschiedene Hauptakteure eine wichtige Rolle: Die Tänzer, der spirituelle Führer des Dorfes, ein kleines *gamelan* (Orchester), die Ahnen, die *blijik* (Baum- und Erdgeister), die Springpferde und der *Barongan* (siehe unten). Ein wesentlicher Bestandteil des Ereignisses

2 Trancetänze sind auch ein wichtiger Bestandteil jedes grossen Festes und werden somit nicht nur in Krisensituationen durchgeführt.

Abb. 2.: Ein in Trance gefallener Mann tanzt auf einem Steckenpferd. Die in ihn gefahrenen Geister sind mit Pflanzen gefüttert worden, die im Normalzustand bei den Menschen starke Allergien hervorrufen. Kelapa Gada, Mittel-Java, September 1982.



Quelle: Archiv Prof. W. Marschall

ist auch ein Tisch, auf den Esswaren gelegt werden, die völlig ungeniessbar oder sogar giftig sind.

Die Tänzer, die am vorgestellten Trancetanz teilnahmen, sind ausschliesslich Männer oder Knaben. Sie führen einen zweiteiligen Tanz durch, der sie, wegen den choreographisch festgelegten und anstrengenden Bewegungen in einen Zustand der Hyperventilation versetzt, was das Eintreten der Trance begünstigt. Die Tänzer benutzen eine Art Steckenpferd (*kuda lumping*), dessen Ursprung nicht genau bekannt ist. Während des Tanzes bewegt sich zwischen den Tänzern *Barongan*, eine löwenartige Gestalt, die mit dem *Barong* der Balinesen eng verwandt ist. Der Barongan verkörpert das Gute und das Böse und den ewigen Kampf zwischen den beiden. Die Figur wird von zwei Personen gespielt und besteht aus einer grossen Holzmaske mit mobilem Unterkiefer und einem Tuch. Der spirituelle Führer stellt an dem ihm richtig erscheinenden Zeitpunkt den Kontakt zwischen den Lebendigen und den Ahnen her. Dazu benutzt er ein kleines Gefäss, in dem eine Art Weihrauch brennt und auf dessen Rauchsäule die Ahnen vom Himmel auf die Erde hinuntersteigen können. Wenn die Trance eintritt und die Tänzer von den *blijik* besessen sind, stürzen sie sich auf die giftigen Esswaren und verzehren sie (vgl. Abb. 2.). Dieses Futter ist für die *blijik* gedacht, die durch den Mund der Tänzer danach verlangen. Letztere weisen danach keinerlei Vergiftungssymptome oder sonstige gesundheitliche Probleme auf. Um die Tänzer wieder aus der Trance herauszuholen, bläst ihnen der spirituelle Führer Rauch ins Gesicht und versucht sie zu beruhigen. Dies ist eine schwierige und heikle Angelegenheit, die, wenn sie nicht richtig durchgeführt wird, zu Schäden bei der in Trance gefallenen Person führen kann.

Nach dem Trancetanz wird ein bescheidenes *selamatan*-Fest durchgeführt, bei dem man sich gegenseitig um Verzeihung für eventuell begangene Fehler bittet. Der Trancetanz erschöpft zwar viele Leute, doch hat er gleichzeitig eine starke psychischen Kraft, die das Dorf in einen sehr ausgeglichenen Zustand versetzt.

A. Ehrensperger